

FRANKFURTER NEUE PRESSE vom 02.10.2009 02:50 Uhr Lokales Langen
<http://www.fnp.de/fnp/region/lokales/rmn01.c.6628616.de.htm>

Nur wenigen gelang die Flucht

17 neue Stolpersteine erinnern vor den Häusern an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus
Gabi Klein, Rainer Elsinger, Edith Erbrich, Herbert Walter und Renate Goldbach haben auch für die fünfte Verlegeaktion der Stolpersteine intensive Recherche über die Geschichte der jüdischen NS-Opfer betrieben.

Von Nicole Jost

Die Aktion ist jetzt erst mal abgeschlossen. Die Initiative hat bislang insgesamt 85 Stolpersteine verlegt. Geplant ist ein Buch über jüdisches Leben.

Langen. Die Verlegung der Stolpersteine geht in die fünfte Runde. Am Freitag, 16. Oktober, kommt der Kölner Künstler Gunter Demnig wieder nach Langen, um seine Gedenktafeln zu verlegen. «Wir werden diesmal 17 jüdischen Menschen an sechs Verlegeorten gedenken», erklärt Herbert Walter, Sprecher der Aktion Stolpersteine in Langen.

Mit den 17 neuen Erinnerungstafeln auf dem Boden vor den Häusern, in denen die Opfer des Nationalsozialismus einst gewohnt haben, ist die Aktion offiziell erst einmal abgeschlossen. In der Bahnstraße 4 bekommt die Familie Strauß vier Steine, allen Familienmitgliedern ist 1941 die Flucht in die USA geglückt. In der Bahnstraße 11 bekommt das Ehepaar Rossmann zwei Erinnerungssteine, die beiden sind im Jahr 1942 im Konzentrationslager (KZ) Lodz ums Leben gekommen. In der Bahnstraße 17 erhalten weitere vier Familienmitglieder der Familie Strauß Stolpersteine, auch sie haben dank ihrer Flucht 1938 nach Amerika überlebt.

Sein Leben gerettet

Fünf Steine sind für die Mitglieder der Familie Schloß in der Bahnstraße 50. Bis auf Ludwig Schloß, der mit seiner Flucht nach Frankreich sein Leben rettete, ist die Familie zwischen 1942 und 1945 in Konzentrationslagern in Majdanek, Theresienstadt, Riga und Auschwitz ermordet worden. Mina Strauß in der Lerchgasse 8 hat sich nach ihrer Flucht nach Frankfurt 1941 das Leben genommen und Ilse Sichel aus der August-Bebel-Straße 14 ist 1941 nach Minsk deportiert und umgebracht worden.

«Wir haben in den vergangenen dreieinhalb Jahren viel Recherche betrieben und viel über die Menschen, die zuvor so friedlich hier gelebt haben, erfahren», sagt Herbert Walter. Auch nach Abschluss der fünften Verlegeaktion bleibt die Gruppe fleißig: «Wir planen ein Buch über das jüdische Leben in Langen und die Lebensgeschichten, die wir heraus gearbeitet haben», kündigt die Initiative an. Auch weitere Stolpersteine soll es in Langen noch geben: «Wir werden dann tiefer in die Recherche über die politischen Opfer und die Euthanasie-Opfer einsteigen», so Walter. Aber die Hauptarbeit mit 85 Steinen sei jetzt getan.

Die Initiative lädt für 9. Oktober, 19 Uhr, zu einer Veranstaltung in den Saal der Johannesgemeinde ein. Zeitzeugin Edith Erbrich wird von ihrer Kindheit, Deportation und Befreiung aus dem KZ Theresienstadt erzählen.

OFFENBACH-POST vom 06.10.2009: Langen
<http://www.op-online.de/nachrichten/langen/gegen-vergessen-485569.html>

Gegen das Vergessen

Stolpersteine für weitere 17 jüdische Opfer des Nationalsozialismus

Von Denis Düttmann

Langen - Sie waren Nachbarn, Freunde und Arbeitskollegen – Langener Bürger wie Julius Strauß, Jonas Schloß und Ilse Sichel. Nach der Machtergreifung 1933 erklärten die Nationalsozialisten sie zu Feinden des deutschen Volkes: Zunächst wurden ihre Geschäfte

boykottiert und ihr Vermögen eingezogen, wer nicht rechtzeitig fliehen konnte, den deportierte die SS in Konzentrationslager, wo sie ermordet wurden.

Bei der fünften Verlegeaktion erhalten nun 17 weitere Langener Juden einen Stolperstein. Die mit einer beschrifteten Messingplatte versehenen Steine werden vor ihren ehemaligen Wohnhäusern in den Bürgersteig eingelassen und sollen an das Schicksal der Opfer des nationalsozialistischen Terrors erinnern. Die Idee dazu stammt von dem Kölner Künstler Gunter Demnig, der mit der Aktion ein Stück Geschichte in das alltägliche Leben zurück- und die Opfer des Nazi-Regimes aus der Anonymität herausholen möchte.

So wird vor der Bahnstraße 11 künftig ein Stolperstein an den Holzhändler Julius Roßmann und seine Frau Thekla erinnern, die 1941 ins Ghetto Lodz deportiert und dort wahrscheinlich ermordet wurden. Vor der Lerchgasse 8 soll Mina Strauß gedacht werden, die nach der Pogromnacht zunächst nach Frankfurt zog und dort – wohl um der drohenden Deportation zu entgehen – ihrem Leben selbst ein Ende setzte.

Nach Abschluss der fünften Verlegeaktion haben alle Langener Juden, die den Großteil der Nazi-Opfer ausmachen, einen Stolperstein erhalten – Zeit, eine vorläufige Bilanz zu ziehen. „Bei Beginn der Aktion vor dreieinhalb Jahren haben wir nicht daran geglaubt, dass wir es schaffen, für jedes Opfer einen Stein zu verlegen“, sagt Herbert Walter von der Initiative Stolpersteine für Langen. „Aber es ist uns gelungen, für alle 85 Steine Paten zu finden, die die Verlegung mit 95 Euro finanzieren.“ Die umfangreichen Recherchen der Initiative über die Familiengeschichte der Opfer, die Umstände ihrer Deportation oder Flucht haben zudem viel Licht ins Dunkel gebracht. „Wir wissen heute erheblich mehr als am Anfang, dennoch konnten nicht alle Fragen abschließend geklärt werden“, so Walter. Die Initiative will die bisherigen Ergebnisse nun veröffentlichen. Derzeit verhandelt sie mit den Verantwortlichen im Rathaus, ob das Buch in der Reihe zum 125. Stadtjubiläum erscheinen kann.

Für Walter und seine Mitstreiter ist das Kapitel jedoch noch nicht abgeschlossen. Es gibt wohl noch etwa zehn Euthanasie-Opfer und zwei politische Opfer, die bislang keinen Stolperstein erhalten haben. „Gerade über die Euthanasie-Opfer wissen wir einfach zu wenig. Meistens ist nur der Name bekannt, denn die Akten über sie wurden vernichtet und die Todesdaten systematisch gefälscht“, erklärt Walter. Ein weiterer Schwerpunkt im kommenden Jahr wird die Forschung über Zwangssterilisierungen sein: In Langen waren wahrscheinlich über 80 Menschen davon betroffen.

Die Initiative Stolpersteine für Langen lädt für Freitag, 9. Oktober, um 20 Uhr zu einer Informations- und Gedenkveranstaltung in den Saal der Johannesgemeinde, Carl-Ulrich-Straße 4, ein. Dabei werden alle Personen, für die Steine verlegt werden sollen, vorgestellt. Außerdem berichtet die Zeitzeugin Edith Erbrich von ihrer Kindheit, der Deportation und ihrer Befreiung aus dem KZ Theresienstadt.

Am Freitag, 16. Oktober, werden die 17 Steine dann an sechs Orten verlegt. Treffpunkt ist um 9 Uhr an der Stadtkirche.

Eine Ausstellung mit den Familienporträts aller jüdischen Familien aus Langen wird im November und Dezember im Kulturhaus Altes Amtsgericht, Darmstädter Straße 27, zu sehen sein.

FRANKFURTER RUNDSCHAU vom 09.10.2009

Langen

Gedenken im Trottoir

Von Sigrid Aldehoff

Weiteren 17 Opfern der NS-Zeit in Langen wird am Freitag, 16. Oktober, mit der Verlegung von Stolpersteinen gedacht. Die Erinnerung wird in Form einer Messingplatte von dem Kölner Künstler Gunter Demnig im Trottoir vor dem letzten Wohnort eingelassen.

Den Menschen wird mit den Steinen vor sechs Häusern in der Bahnstraße, der August-Bebelstraße und der Lerchstraße gedacht. Nach dieser fünften Verlegungsaktion sind alle 81 jüdischen Opfer aus Langen mit einem Stein bedacht. Von ihnen wurden 37 nachweislich oder mit fast absoluter Sicherheit umgebracht, schreibt die seit 2006 bestehende Initiative Stolpersteine für Langen in einer Zwischenbilanz. 37 weitere haben durch Flucht überlebt, verloren aber ihre Heimat, oft viele Verwandte, ihre Freunde, meist auch ihren Besitz. Die anderen früheren jüdischen Bürger wählten den Freitod oder die Begleitumstände ihres Todes sind unklar.

Recherchegrundlage für ihre Schicksale war der Band 3 der Beiträge zur Stadtgeschichte von Heidi Fogel, "Eine Stadt zwischen Demokratie und Diktatur." Weitere Quellen waren die "Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Langen und ihrer Synagoge", aber auch Lokalblätter, Geschäftsanzeigen, Brandversicherungs- und Entschädigungsakten wurden ausgewertet, um die Lebensgeschichten zu recherchieren.

Eine Zeitzeugin spricht

Die Menschen, an die nun erinnert wird, sind Julius, Klara, Louise und Alfred Strauß, Julius Roßmann und seine Frau Thekla Strauß, Gustav Strauß, seine Frau Babette Adler und die Kinder Ilse und Ruth, Frida Schloß, Jenny Blum, Dora Heyum, Jakob und Meta Schloß, sowie Mina Strauß und Ilse Sichel.

Zu der Verlegeaktion findet heute, Freitag, 9. Oktober, eine Informations- und Gedenkveranstaltung im Saal der Johannesgemeinde, Carl-Ulrich-Straße 4/Uhlandstraße, statt. Dabei werden alle Menschen, für die die Steine verlegt werden sollen, vorgestellt und aus ihrer Biographie erzählt. Außerdem erzählt die Zeitzeugin Edith Erbrich von ihrer Kindheit, ihrer Deportation und ihrer Befreiung aus dem Konzentrationslager Theresienstadt. Eine Ausstellung mit Portraits aller jüdischen Familien, für die bisher Stolpersteine verlegt wurden, ist im Alten Amtsgericht im November und Dezember zu sehen.

Treffpunkt für die Verlegung ist am Freitag, 16. Oktober, um 9 Uhr vor der Stadtkirche.

DREIEICH-ZEITUNG vom 09.10.2009: Langen - Gesellschaft

Info-Abend und eine Ausstellung

Langen (DZ/hs) – Um interessierte Bürger umfassend mit dem „Stolpersteine“-Projekt vertraut zu machen, hat die „Initiative gegen das Vergessen“ wieder eine spezielle Info-Veranstaltung organisiert. Diese findet am heutigen Freitag (9.) ab 20 Uhr im Domizil der Johannesgemeinde, Carl-Ulrich-Straße 4, statt, und dabei wird unter anderem Edith Erbrich über ihre Kindheit, ihre Deportation und ihre Befreiung aus dem KZ Theresienstadt berichten. Ferner werden alle Opfer, für die am nächsten Freitag (16.) derartige Gedenkquader in das Bürgersteig-Pflaster eingelassen werden, vorgestellt. Musikalisch umrahmt wird das Ganze von Jugendlichen der Konfirmandengruppe der Johannesgemeinde.

Darüber hinaus wird im November und Dezember im Kulturhaus „Altes Amtsgericht“, Darmstädter Straße 27, eine Ausstellung mit den die Lebens- und Leidensgeschichte der Verfolgten dokumentierenden Porträts aller jüdischen Familien aus Langen zu sehen sein, für die bislang „Stolpersteine“ verlegt wurden.

DREIEICH-ZEITUNG vom 09.10.2009: Langen - Gesellschaft

Ehre für letzte jüdische Opfer

Langen (DZ/hs) – Wer sich bei „Feinkost Palazzo“ mit internationalen Spezialitäten eindeckt oder ein Heißgetränk zu sich nimmt, wer schräg gegenüber bei der Volksbank Dreieich Geldgeschäften nachgeht und wer direkt daneben beim „Lion's Back-Shop“ Brot kauft, wird sich bislang keine Gedanken darüber gemacht haben, welche Geschichte diese drei an der

Bahnstraße gelegenen Häuser miteinander verbindet. Doch schon bald wird der gemeinsame Nenner dieser Immobilien für alle Passanten offenkundig sein. Denn am nächsten Freitag (16.) wird Gunter Demnig vor diesen Häusern (und drei weiteren) „Stolpersteine“ zur Erinnerung an jene Opfer des Nazi-Regimes ins Pflaster einlassen, die in den 30er Jahren dort ihren letzten selbst gewählten Wohnsitz hatten. Nach Abschluss dieser fünften Aktion des Kölner Künstlers in Langen, bei der Demnig weitere 17 der zehn mal zehn Zentimeter großen Quader verlegt, werden alle 81 hiesigen jüdischen Opfer mit einem solchen Stein bedacht worden sein. Zudem wurden zwei aus politischen Gründen Verfolgte und zwei Euthanasie-Opfer auf diese Weise aus der Anonymität der ermordeten Masse herausgeholt.

Als sich im Juni 2006 etwa 20 engagierte Personen zur Initiative „Stolpersteine für Langen“ zusammenschlossen, um ein Zeichen der Erinnerung an die örtlichen Opfer der NS-Diktatur zu setzen und deren furchtbare Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren, war nicht unbedingt davon auszugehen, dass in vergleichsweise kurzer Zeit 85 „Stolpersteine“ verlegt werden können. Denn schließlich musste nicht nur der Kontakt zu Gunter Demnig hergestellt werden, damit dieser die Quader mit einer Messingplatte versehen kann, auf der die jeweiligen Namen und Lebensdaten der Nazi-Opfer stehen. Vielmehr galt es darüber hinaus, deren Biografien zu recherchieren, begleitende Ausstellungen und Gedenkveranstaltungen zu organisieren, den Kontakt zu den jetzigen Bewohnern der Häuser herzustellen sowie Paten zu finden, um die Steine (Stückpreis 95 Euro) finanzieren zu können.

Dass all dies gelungen ist, macht die Mitglieder der „Stolpersteine“-Initiative zwar glücklich und stolz, lässt sie aber noch längst nicht die Hände in den Schoß legen. Der Grund: Die unermüdlichen Hobby-Historiker gehen davon aus, dass etwa zehn Euthanasie- und zwei politische Opfer aus Langen bislang noch keinen „Stolperstein“ erhalten haben. Und das wollen sie im Laufe der nächsten Jahre unbedingt ändern, auch wenn sich gerade die Recherche über Euthanasie-Opfer als ausgesprochen mühsam erweist. „Oft ist von diesen lediglich der Name bekannt, denn ihre Akten wurden vernichtet und die Todesursachen systematisch gefälscht“, erläutert Herbert Walter, der Sprecher der „Stolpersteine“-Initiative. Zudem müsse noch geklärt werden, ob manche der ermordeten Menschen nicht aus einem anderen Langen stammten.

Des Weiteren will der aus gut zwölf Personen bestehende „harte Recherche-Kern“ der Gruppe in nächster Zeit die Forschung über Zwangssterilisierungen angehen. „Davon waren unseres Wissens nach rund 80 Langener betroffen“, so Walter, dessen Angaben zufolge obendrein die Veröffentlichung der in den letzten dreieinhalb Jahren gewonnenen Erkenntnisse über die hiesigen Nazi-Opfer in Buchform angedacht ist. Doch während hierüber noch mit den Verantwortlichen der Stadt verhandelt werden muss, sind die Ergebnisse der ebenso zeit- wie arbeitsintensiven Recherche schon jetzt auf der Homepage der Initiative (www.stolpersteine-langen.de) zu finden.

Dort erfährt man auch alles Wissenswerte über jene 17 Menschen, die bei der nun bevorstehenden Aktion – Treffpunkt ist am Freitag um 9 Uhr an der Stadtkirche – mit einem „Stolperstein“ geehrt werden sollen. Dazu zählt beispielsweise die Familie von Julius Strauß, die einst im Haus Bahnstraße 4 („Feinkost Palazzo“) lebte und in die USA flüchten konnte. Oder das Ehepaar Julius und Thekla Roßmann, das im Anwesen Bahnstraße 11 (Volksbank Dreieich) heimisch war, bevor es 1941 ins Ghetto Lodz verschleppt und dort vermutlich ermordet wurde. Und auch die vierköpfige Familie von Gustav Strauß (Bahnstraße 17/„Lion’s Back-Shop“), der ebenfalls die Flucht in die USA gelang, gehört künftig dank der „Stolpersteine“ zu den unvergessenen Langenern.

FRANKFURTER NEUE PRESSE vom 13.10.2009 02:50 Uhr Lokales Langen

<http://www.fnp.de/fnp/region/lokales/rmn01.c.6686266.de.htm>

Stolpersteine für die Roßmanns

Das Langener Ehepaar wurde 1940 in das Ghetto Lodz verschleppt

Das Ehepaar Julius und Thekla Roßmann wurde 1940 deportiert. Jetzt werden für sie Stolpersteine verlegt.

Langen. Der Kölner Künstler Gunter Demnig kommt am Freitag, 16. Oktober, nach Langen. In einer fünften Aktion verlegt er Erinnerungssteine für Langener Juden.

Eine Station wird die Bahnstraße 11 sein. Dort werden Julius und Thekla Roßmann (geborene Strauss) einen Stolperstein bekommen. Julius Roßmann war Holzkaufmann und ist am 18. Dezember 1880 in Berstadt (Wölfersheim) geboren. Er wohnte in Frankfurt. Am 10. Februar 1909 verlobte er sich mit Thekla Strauß, die er am 28. Mai 1909 auch heiratete. Nach der Hochzeit zog das Paar in Langen in die Bahnstraße 11.

Thekla Strauß wurde am 15. Dezember 1887 in Langen geboren. Sie war das vierte von fünf Kindern des Holz- und Kohlenhändlers Marx Strauß, auch Max genannt, und dessen Ehefrau Sophie, geborene Bamberger, aus Langen. Thekla besuchte die Höhere Bürgerschule in Langen und war eine begabte Stenographin.

Geschäft geerbt

Julius und Thekla melden sich am 29. Juni 1909 nach Frankfurt ab. Trotzdem bleiben sie Langen verbunden. Nach dem Tod von Max Strauß erhielt Julius Rossmann Prokura und das Paar kehrte zum Jahreswechsel 1918/1919 wieder nach Langen zurück. Nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 1923 erbten die Töchter Thekla Roßmann und Julie, verheiratete Schwarzschild in Gelnhausen, das Geschäft und führten es weiter.

Judenvermögensabgabe

Julius und Thekla Roßmann hatten bereits 1935 nach dem Erlass der Nürnberger Gesetze ihr Handelsgeschäft für Holz und Kohle an einen auswärtigen Nicht-Juden verpachten müssen. Nach der Pogromnacht 1938 wurde dieser Pächter ohne Gegenleistung zum Eigentümer der Kohlen- und Holzhandlung. Das dazugehörige weitläufige Gartengrundstück mussten sie ihm zu einem Schleuderpreis überlassen. Sie kamen aber nicht in den Genuss dieses geringen Verkaufserlöses. Die Summe wurde ihnen entzogen.

Am 8. Oktober 1935 ging das Ehepaar wieder nach Frankfurt. Es musste zwangsweise die Judenvermögensabgabe in Höhe von 5774 Reichsmark entrichten. Die letzte Frankfurter Adresse war eine Vier-Zimmer-Wohnung in der Joseph-Haydn-Straße 37 (heute: Mendelssohnstraße/Westend). Von dort wurden Thekla Roßmann und ihr 60-jähriger Ehemann am 20. Oktober 1941 bei der ersten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Lodz verschleppt, wo die Eheleute wahrscheinlich ums Leben kamen. Die Todesdaten sind nicht bekannt. Sie wurden vom Amtsgericht Frankfurt am 16. Dezember 1947 für tot erklärt.

njo

FRANKFURTER NEUE PRESSE vom 15.10.2009 12:29 Uhr Lokales Langen

<http://www.fnj.de/fnp/region/lokales/rmn01.c.6701548.de.htm>

Nur einer überlebte den Holocaust

Jakob Ludwig Schloß konnte vor den Nazi-Verbrechern nach Frankreich flüchten

Von Nicole Jost

Die Geschichte der jüdischen Familie Schloß ähnelt der vieler anderer: Sie wurden Opfer nationalsozialistische Verfolgung, entrechtet, ausgebeutet und ermordet.

Langen. Der Kölner Künstler Gunter Demnig kommt morgen, Freitag, wieder nach Langen. In einer fünften Verlegeaktion schafft er Erinnerungssteine an Langener Juden, um ein Zeichen der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus zu setzen und die Geschichte

vor dem Vergessen zu bewahren. In der Bahnstraße 50 werden Stolpersteine für Frida Schloß, Jenny Blum (geb. Schloß), Dora Heyum (geb. Schloß), Jakob Ludwig Schloß und Meta Schloß verlegt.

Jonas Schloß (geboren am 29. September 1865) war gebürtiger Frankfurter. 1882 kam er im Alter von 16 Jahren nach Langen, wo er seitdem wohnte. Am 17. Juni 1888 heiratete er Frida Strauß und übernahm mit ihr gemeinsam in Langen das Geschäft des Simon Bing. 1905 muss er für sein Geschäft ein Konkursverfahren anmelden und gibt das Geschäft 1906 auf.

Wovon die Familie in der Folgezeit lebte, ist unbekannt. Allerdings scheint sie nicht völlig mittellos gewesen sein, denn der Name Jonas Strauß erscheint als einer der Spender der israelitischen Religionsgemeinschaft für die Kriegsfürsorgesammlung. Laut dem Adressbuch der Stadt Langen von 1925 wohnte die Familie dann in der Schillerstraße 1. Am 29. November 1935 stirbt Jonas Schloß in Langen im Alter von 70 Jahren. Er ist auf dem Jüdischen Friedhof in Langen beerdigt. Es war die letzte Beerdigung, die auf diesem Friedhof vorgenommen wurde.

Seine Frau Frida Strauß wurde als uneheliches Kind geboren. Ihre Mutter war die 21-jährige Dienstmagd Dorothea Elisabetha Schäfer aus Langen (geboren am 11. August 1845). Ihr Vater war der Metzger Wolf Strauß aus Langen. Der «Israelit» Wolf und die «lutherische» Dorothea heiraten und bemühen sich, ihr Kind als ehelich anerkennen zu lassen. Der Bürgermeister überbrachte den Entscheid des Großherzoglichen Hofgerichts Starkenburg: «Ihre außerehelich erzeugte Tochter erhält die gleichen Rechte eines ehelich geborenen Kindes.»

Am 1. September 1938, also noch vor der Pogromnacht, meldet sich Frida, die seit drei Jahren Witwe ist, aus Langen ab und zieht, wie so viele jüdische Bewohner, nach Frankfurt. Knapp vier Jahre später, am 8. August 1942, nimmt sie sich im Alter von 75 Jahren das Leben. Ihr Grabstein befindet sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße.

Von Gestapo verschleppt

Jonas und Frida haben fünf Kinder, eines starb bereits als Baby. Die erste Tochter Jenny wurde am 9. April 1892 in Langen geboren. Sie war mit Ferdinand Blum, einem Hilfsarbeiter aus Frankfurt, verheiratet. Am 1. September 1938 meldeten sich die beiden nach Frankfurt ab. Jenny Blum wurde von der Gestapo am 10. Juni 1942 zusammen mit ihrem Ehemann in das Vernichtungslager Majdanek verschleppt und dort wahrscheinlich ermordet.

Tochter Dora, geboren am 13. August 1893 in Langen, war etwa seit 1919 mit dem Direktor der «Ada-Ada-Schuhfabrik», Julius Heyum, verheiratet und lebte mit ihm in Frankfurt. Er starb 1936. Laut Devisenakten war Dora Heyum ab 3. Februar 1941 bei der Druckerei «August Osterrieth» als Hilfsarbeiterin beschäftigt. Vermutlich musste sie Zwangsarbeit leisten. Sie wurde am 15. September 1942 nach Theresienstadt deportiert und kam am 9. Oktober 1944 ins Vernichtungslager nach Auschwitz, wo sie wahrscheinlich auch starb.

Jakob Ludwig Schloß wurde am 11. Dezember 1900 in Langen geboren. Er war Diplom-Kaufmann und lebte bis zum 8. Mai 1931 bei seinen Eltern. Danach zog er nach Frankfurt. Er konnte nach Frankreich flüchten, lebte dort in Paris und arbeitete als Wirtschaftsberater. Er überlebte als einziger der Familie den Holocaust.

Jüdische Bezirksschule

Meta Schloß wurde am 18. Januar 1904 in Langen geboren und sie war Lehrerin. Bereits 1934 zog sie nach Frankfurt. Ihr letzter Wohnort war Bad Nauheim, dort arbeitete sie an der jüdischen Bezirksschule. Anschließend zog sie nach Ahlem bei Hannover, einer großen jüdischen Einrichtung, von wo sie am 2. März 1943 über Paderborn, Hannover, Erfurt und Dresden nach Auschwitz deportiert wurde. Später kam sie vermutlich nach Riga, wo sie wahrscheinlich ermordet wurde.

DREIEICH-ZEITUNG vom 16.10.2009: Langen - Gesellschaft

<http://www.dreieich-zeitung.de/langen/einzelansicht/article/zeitreise-in-furchtbare-jahre/>

Zeitreise in furchtbare Jahre

JAHRZEHNTELANG war das Schuhhaus Simon in der Darmstädter Straße wegen seiner großen Auswahl und der moderaten Preise bei den Langener Bürgern sehr beliebt. Nachdem aber die Nazis an die Macht gekommen waren, begann für die jüdische Familie – wie für all ihre Glaubensgenossen – eine furchtbare Zeit. An das Schicksal dieser Menschen erinnert nun auch der neue Kinder-Stadtführer, der Viert- bis Sechstklässler altersgerecht und behutsam an das Unfassbare des Holocaust heranführt.

Langen (DZ/hs) – Trude ist zehn Jahre alt und liebt ihre Oma Betty über alles, die im gleichen Haus in der Wallstraße wohnt, immer spannende Geschichten erzählen und leckeren Schokoladenpudding kochen kann. Meta wird bald sechs und freut sich mächtig darauf, demnächst endlich in die Schule gehen zu können. Und die dreijährige Edith ist ein wahrer Wirbelwind und tobt häufig durch die Seifenfabrik ihres Vaters. Es sind also drei ganz normale Mädchen, die am liebsten auf der Straße mit Murmeln, in den Feldern mit ihren Freunden spielen oder sich mit diesen am Mühlteich treffen. Computer, Fernseher oder Spielkonsolen kennen Trude, Meta und Edith hingegen überhaupt nicht, denn sie leben im Jahr 1930 in Langen und sind – zusammen mit weiteren Mädchen und Jungen – die Hauptpersonen eines neuen Buches über die Sterzbachstadt.

„Als die Kinder in Langen samstags zur Synagoge gingen“ lautet der Titel des Werkes, hinter dem sich ein ganz besonderer Stadtführer für den hiesigen Nachwuchs verbirgt. Das 76-seitige Druckerzeugnis beschäftigt sich nämlich nicht mit dem Hier und Jetzt, sondern handelt in Text und historischen Fotos vom jüdischen Leben und der Verfolgung durch die Nationalsozialisten. Die von der Langenerin Marion Imperatori auf der Grundlage ihrer Examensarbeit für das Lehramt an Grundschulen verfasste „Zeitreise in die Vergangenheit“ sucht nach Meinung von Monica Kingreen „bundesweit ihresgleichen“ und realisiert laut der Mitarbeiterin des als Herausgeber des Stadtführers fungierenden Frankfurter Fritz-Bauer-Instituts „ein innovatives, einfaches und einleuchtendes Konzept zur Vermittlung deutsch-jüdischer Regionalgeschichte“.

Das funktioniert so: Im ersten Teil des für Viert- bis Sechstklässler konzipierten (aber auch für Erwachsene interessanten) Werkes werden die Leser auf einen Rundgang durch das Langen des Jahres 1930 mitgenommen. In einer lebendigen und altersgerechten Sprache lernt man einige hier lebende Familien sowie deren Bedeutung für das Alltagsleben im Ort – also etwa einen Metzger, einen Schuhmacher oder den Inhaber eines Kaufhauses – kennen. Erst im weiteren Verlauf der Lektüre, wenn es um die Langener Synagoge und verschiedene jüdische Feiertage geht, wird ersichtlich, dass es sich bei diesen Menschen um jüdische Mitbürger handelt.

Der zweite, „Mit den Nazis wurde alles anders“ betitelte Teil des Stadtführers verknüpft dann die furchtbaren Geschehnisse im NS-Staat mit deren Auswirkungen auf die bereits bekannten jüdischen Familien in Langen. Auf der Basis historischer Quellen werden folglich unter anderem die Vorgänge des Novemberpogroms im Jahr 1938 vor Ort mit den Ausschreitungen gegen jüdische Familien, der Verschleppung der Männer und der Zerstörung der Synagoge beschrieben. „Der individuelle Blick auf die Familien steht immer im Zentrum sowohl bei den Opfern von Deportation und Ermordung als auch bei der Flucht aus Nazi-Deutschland und dem Aufbau eines neuen Lebens ohne Verfolgung in einem fernen Land“, erklärt Kingreen.

Im dritten Teil des Buches geht's schließlich um das Engagement der Stadt Langen zur Erinnerung an das nationalsozialistische Unrecht, das bereits direkt nach dem Krieg mit der Errichtung der Gedenkstätte auf dem Areal der zerstörten Synagoge begann und später auch die Einladung früherer jüdischer Mitbürger umfasste. Ferner wird das „Stolpersteine“-Projekt sowie das heutige jüdische Leben in Frankfurt thematisiert. Letzteres sei außerordentlich

wichtig, so Kingreen, damit die Kinder jüdisches Leben „nicht nur als ein Ereignis der Vergangenheit, sondern auch als Element der deutschen Gegenwart“ wahrnehmen könnten. Voll des Lobes über Marion Imperatoris Kinder-Stadtführer ist indes nicht nur die Mitarbeiterin des Studien- und Dokumentationszentrums zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, sondern auch Langens Bürgermeister Frieder Gebhardt. Die Publikation sei ein weiterer wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der Langener Vergangenheit und diene Kindern als erste Orientierung über das NS-Regime sowie die Menschen, die darunter litten. Deshalb habe die Stadt auch 1.000 Exemplare des Kinder-Stadtführers erworben, die den örtlichen Schulen kostenlos zur Verfügung gestellt würden.

•••

Interessenten können „Als die Kinder in Langen samstags zur Synagoge gingen“ zum Preis von fünf Euro beim städtischen Fachdienst „Kultur“ im Sparkassengebäude, Zimmerstraße 25, erwerben.

FRANKFURTER NEUE PRESSE vom 17.10.2009 12:15 Uhr Lokales Langen

<http://www.fnp.de/fnp/region/lokales/rmn01.c.6709794.de.htm>

Der besondere Fall der Ilse Sichel

Gunter Demnig verlegt die letzten 19 Stolpersteine im Gedenken an jüdische Opfer

Von Nicole Jost

Ein Pate sorgte dafür, dass auch an das Lehmädchen mit einem Stolperstein erinnert wird. Die Initiative will nun über Euthanasie-Opfer recherchieren.

Langen. Zum fünften Mal in drei Jahren war der Kölner Künstler Gunter Demnig nach Langen gereist. Kaum sind die Stolpersteine in der Nachbargemeinde Egelsbach verlegt, hatte die Langener Initiative auch schon wieder gerufen. «Wir werden heute die letzten 19 Steine für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Langen verlegen», kündigte Herbert Walter gestern Morgen in der Langener Stadtkirche an. Bei strömendem Regen waren trotzdem viele interessierte Bürger gekommen, um Demnig und die Initiative auf dem Weg durch die August-Bebel-Straße und die Bahnstraße zu begleiten.

Kaufmännische Lehre

«Hier haben wir einen besonderen Fall», erklärte Herbert Walter in der August-Bebel-Straße 14: «Ilse Sichel war offiziell keine Langenerin, hat aber seit 1935 als Lehmädchen bei der Familie Blum gelebt, sie hat dort eine kaufmännische Lehre bei Selma Blum gemacht.»

Da alle Mitglieder der Familie Blum einen Stein bekommen haben, hat ein Pate es als ungerecht erachtet, dass Ilse Sichel keinen bekommen sollte – und so einen Stein für sie übernommen. Die junge Frau wurde gemeinsam mit ihren Eltern und Selma Blum am 11. November 1941 nach Minsk deportiert.

Die Familie Rossmann (wir berichteten) hatte einst in dem Gebäude gelebt, in dem heute die Volksbank untergebracht ist. «Die Bank hat die Stolpersteine gespendet und auch erlaubt, dass wir sie auf ihrem Privatgelände verlegen dürfen», erklärte Martina Hofmann-Becker von der Initiative Stolpersteine.

In der Bahnstraße 50 wurden die Stolpersteine für die Familie Jonas Schloß verlegt. Frida flüchtete 1938 nach Frankfurt und nahm sich dort 1941 das Leben, Jenny Schloß starb im Lager in Majdanek, Dora Schloß in Auschwitz. Der einzige Überlebende war Ludwig Schloß, der nach Frankreich flüchten konnte.

Ausstellung im Kulturhaus

«Jetzt werden wir wieder tief in die Recherchearbeit einsteigen und nach den Euthanasie-Opfern und politischen Opfern forschen. Auch das Thema Zwangssterilisation wird uns beschäftigen», kündigte Herbert Walter an. Im November wird die bisherige Arbeit der

Initiative Stolpersteine im Kulturhaus Altes Amtsgericht zu sehen sein, dort werden bis Ende Dezember die Familiengeschichten der Langener jüdischen Familien ausgestellt.